



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

**Detmold, 1903**

2. Die Seele des Menschen

---

---

**Nutzungsbedingungen**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

von Feuerschwamm, durch kalte Umschläge von Wasser oder Wasser und Essig, die fortdauernd erneuert werden müssen. Wenn das Blut aus der Wunde hervorspritzt, so ist eine Schlagader verletzt, und es muß der Blutlauf zwischen der Verletzung und dem Herzen gehemmt werden. Dies geschieht, indem man fest mit dem Daumen auf die Schlagader an der Verletzung selbst oder der Verletzung möglichst nahe drückt.

9. Beim **Biß eines tollen Hundes** stillt man das Blut nicht, sondern befördert die Blutung durch Waschen mit warmem Wasser und hält die Wunde offen. — Bei allen genannten und andern Unglücksfällen ist es nötig, sofort einen Arzt zu rufen.

## 2. Die Seele des Menschen.

**Wesen und Tätigkeiten der Seele.** In unserm Körper wohnt unsere Seele. Sie hat eine unkörperliche, geistige Natur. Sie belebt den Körper; der entseelte Körper ist tot. Mit unsern Sinnen können wir die Seele nicht wahrnehmen; sie ist unsichtbar, unsaßbar. Wir erkennen sie aus ihrer Wirksamkeit oder Tätigkeit. Beispiel: Der brave Bauersmann (in dem Lied vom braven Mann) erkannte die gefährliche Lage des Zöllners und seiner Familie. Er fühlte Mitleid und Erbarmen mit den Unglücklichen. Daraus entstand in ihm der Willensentschluß, ihnen zu helfen. Die Seele kann also erkennen, fühlen und wollen.

### 1. Das Erkennen.

1. **Die Wahrnehmung.** Mit unsern Augen sehen wir die Dinge um uns her; mit den Ohren hören wir den Gesang der Vögel und die Sprache unsrer Mitmenschen; mit der Zunge schmecken wir Süßes und Saures; mit der Nase riechen wir den Duft der Blumen, und mit der Haut fühlen wir Wärme und Kälte. Die Nerven unsrer Sinneswerkzeuge werden durch die Reize der Außenwelt (Licht, Schall, Wärme) erregt; sie leiten die Erregung zum Gehirn, dem Sitz der Seele, und diese erzeugt in sich eine entsprechende Wahrnehmung. Alles was mittels der Sinne der erkennenden Seele zugeführt wird, nennen wir Wahrnehmung. Die meisten Wahrnehmungen machen wir mit dem Gesicht und Gehör.

2. **Das Bewußtsein.** Ein Schlafender hört nicht, was man mit leiser Stimme zu ihm spricht. Die Schallwellen der Stimme gelangen an sein Ohr, und der Gehörnerv leitet den empfangenen Reiz auch zum Gehirn. Aber die Seele erfährt nichts davon und weiß auch beim Erwachen nichts davon. Zur Wahrnehmung ist es in ihr nicht gekommen. Nur im wachen Zustande sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen wir. Das Wissen unsrer Seele von ihrem Tun nennen wir Bewußtsein.

3. **Die Anschauung.** Wenn wir ein Bild von einem uns unbekanntem Tiere nur kurze Zeit ansehen, so sind wir nicht imstande, das Tier zu beschreiben, die Merkmale oder Eigenschaften seiner Körperteile genau anzugeben. Erst wenn wir die einzelnen Teile und Merkmale des Tieres aufmerksam betrachten oder anschauen, kommt es zu einer deutlichen und richtigen Wahrnehmung. Eine solche Wahrnehmung nennt man eine Anschauung.

4. **Die Vorstellung.** Wenn wir ein Tier in Natur oder in der Abbildung genau angeschaut haben, so können wir uns in unserer Seele ein Bild von demselben machen, ohne daß wir das Tier selbst sehen. Das

Bild ist von der Wahrnehmung oder der Anschauung her in der Seele gleichsam zurückgeblieben. Ein solches inneres Bild heißt eine Vorstellung. Wir haben Vorstellungen nicht nur von Gesichtswahrnehmungen, sondern auch von den Wahrnehmungen der andern Sinne. Wir können uns die Weise eines Liedes und den Duft einer Blume vergegenwärtigen.

**5. Die Verknüpfung der Vorstellungen.** Wenn wir den Namen Varus hören, so werden wir an Hermann erinnert. Die eine Vorstellung bringt die andere gleichsam mit ins Bewußtsein. Beide sind sozusagen miteinander verbunden oder verknüpft, da sie mehrmals gleichzeitig oder in unmittelbarer Folge in unserm Bewußtsein vorhanden waren. Auf der Verknüpfung der Vorstellungen beruht alles Behalten. Wir behalten Geschichtszahlen, wenn wir uns die Ereignisse und die Jahreszahlen öfters gleichzeitig vorstellen. Wir merken uns die Namen der Dinge, indem wir Dinge und Namen in unserm Bewußtsein verknüpfen.

**6. Die Gesetze der Stellungsverknüpfung.** a. Stellen wir uns unser Elternhaus vor, so tritt auch die Umgebung desselben in unser Bewußtsein. Das Haus und die Umgebung bilden ein Ganzes und sind stets gleichzeitig wahrgenommen. Sie sind dadurch miteinander verknüpft worden. Gesetz der Gleichzeitigkeit: Vorstellungen, die gleichzeitig im Bewußtsein sind, werden miteinander verknüpft. — b. Wenn wir ein auswendiggelerntes Gedicht hersagen, so treten die einzelnen Zeilen und Verse der Reihe nach in unser Bewußtsein. Sie sind also in dieser Reihenfolge miteinander verknüpft; das hat darin seine Ursache, daß sie immer in dieser Reihenfolge aufgenommen sind. Gesetz der Reihenfolge: Vorstellungen, die wiederholt nacheinander im Bewußtsein waren, werden miteinander verknüpft.

**7. Das Gedächtnis** ist die Fähigkeit der Seele, früher gehabte Vorstellungen sich wieder zu vergegenwärtigen. Ohne das Gedächtnis würden wir alles, was wir gesehen, gehört, gedacht oder gefühlt haben, sofort und für immer vergessen. Die Wiedervergegenwärtigung der Vorstellungen geschieht nach den Gesetzen der Stellungsverknüpfung. Ein gutes Gedächtnis faßt leicht und schnell auf, behält lange und viel, ist treu und dienstbereit. Durch Übung kann das Gedächtnis ausgebildet werden. Die Leistung des Gedächtnisses ist bei den verschiedenen Menschen hinsichtlich der Gegenstände, um die es sich handelt, verschieden. Wer leicht und gut Zahlen behält, hat ein gutes Zahlengedächtnis; in diesem Sinne redet man auch von einem Orts- und Personengedächtnis. — Wenn wir uns bewußt werden, daß wir eine gegenwärtige Vorstellung früher schon einmal gehabt haben, so erinnern wir uns derselben. Wenn wir uns Mühe geben, eine frühere Vorstellung ins Bewußtsein zu rufen, so besinnen wir uns. Können wir eine frühere Vorstellung trotz alles Besinnens uns nicht vergegenwärtigen, so haben wir sie vergessen. Stellt sich unerwarteterweise die Erinnerung an etwas ein, so sagen wir: es fällt uns etwas ein.

**8. Die Einbildungskraft (Phantasie).** Wenn wir die Beschreibung einer Schlacht hören oder lesen, so machen wir uns im Geiste ein Bild von derselben, obwohl wir noch nie eine solche gesehen haben. Wir kennen Infanterie und Kavallerie, Geschütze und Fahnen, Berg und Tal, Feld und Wald, und aus allen diesen Gegenständen unsers Erkennens machen

wir uns nach der Beschreibung ein Bild der Schlacht. Unfre Seele kann also aus Einzelvorstellungen durch mannigfache Verknüpfung neue Vorstellungsgruppen bilden. Diese Kraft heißt Einbildungskraft oder Phantasie.

**9. Irrtümliche Vorstellungen.** Sehen wir in der Dunkelheit geköppte Weidenbäume am Bache stehen, so können wir eine Reihe menschlicher Gestalten wahrzunehmen meinen. Solche Einbildungsvorstellungen heißen Illusionen (Sinnestrug). Es kommt vor, daß kranke Menschen etwas zu sehen vermeinen, was gar nicht im Bereich ihrer Wahrnehmung ist. Solche Vorstellungen nennt man Sinnesvorpiegelungen (Halluzinationen).

**10. Das Denken. Der Verstand.** Wenn der Blitz in ein Haus schlägt und dasselbe in Brand setzt, so bezeichnen wir den Blitz als die Ursache des Brandes und den Brand als die Wirkung des Blitzes. Der Blitz und der Brand stehen zueinander in der Beziehung von Ursache und Wirkung. Wenn wir diese Beziehung auffuchen und erkennen, so denken wir. Die Fähigkeit zu denken nennen wir den Verstand. — Andere Beziehungen: Vergleichen wir zwei Tiere derselben Art, z. B. zwei Sperlinge, so finden wir, daß sie fast in allen Stücken (Größe, Gestalt, Farbe, Stimme, Nestbau) übereinstimmen; zwischen ihnen besteht die Beziehung der Gleichheit. — Der Buchfink und der Sperling stimmen in einigen Eigenschaften (Größe, Gestalt) überein, in andern dagegen (Färbung, Stimme, Nestbau) sind sie verschieden; zwischen ihnen herrscht Ähnlichkeit. Das Vergleichen der Dinge ist eine Tätigkeit des Verstandes. Andere Beziehungen sind: Grund und Folge, Mittel und Zweck, Hauptsache und Nebensache, Satz und Gegensatz. Die Hauptformen des Denkens sind der Begriff, das Urteil und der Schluß.

**11. Der Begriff.** Wenn wir das Wort Baum hören, so stellen wir uns gewöhnlich einen bestimmten Baum vor. Nun gibt es aber zahlreiche Arten von Bäumen, wie Tannen, Eichen, Birnbäume. Diese unterscheiden sich in vieler Hinsicht, z. B. in der Höhe, in der Gestalt, in Blättern, Blüten und Früchten. Dagegen stimmen sie alle darin überein, daß sie einen holzigen Stamm und eine aus Ästen und Zweigen bestehende Krone haben. Diese beiden Merkmale machen das Wesen des Baumes aus; man nennt sie daher wesentliche Merkmale, während man die übrigen als unwesentliche bezeichnet. Die wesentlichen Merkmale bilden den Inhalt des Begriffes Baum; alle unter den Begriff fallenden Einzelwesen bilden seinen Umfang. Der Begriff ist die Zusammenfassung der wesentlichen Merkmale gleichartiger Dinge. Der Begriff wird aus Vorstellungen abgeleitet, kann aber selbst nicht vorgestellt werden. Die Begriffe Laubbaum und Nadelbaum sind dem Begriffe Baum untergeordnet; unter sich sind sie nebengeordnet. Baum ist der höhere, Laubbaum oder Nadelbaum der niedere Begriff.

**12. Das Urteil.** Wenn man sagt: „Die Erde ist eine Kugel“, so nennt man zwei Vorstellungen, die der Erde und die der Kugel (Kugelgestalt). Man setzt dieselben in Beziehung zueinander, indem man die zweite der ersten zuspricht. Das Zusprechen geschieht durch das Wörtchen „ist“. Wenn man dagegen sagt: „Die Erde ist keine Scheibe“, so wird die Vorstellung der Scheibe (Scheibenform) der Erde abgesprochen. Beide Sätze enthalten ein Urteil, der erste ein bejahendes, der zweite ein verneinendes. Das Urteil ist die Beziehung zweier Vorstellungen aufeinander. Man unterscheidet mögliche, wirkliche und notwendige Urteile (das Feuer

kann schaden; die Sonne leuchtet; das Irdische muß vergehen), einzelne und allgemeine Urtheile (dieser Mensch ist geizig; alle Menschen sind sterblich). Mutterwitz ist die Gabe, schnell und richtig zu urtheilen. Wer die Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Dingen schnell und leicht auffindet, besitzt Witz, wer die Unähnlichkeiten schnell und leicht entdeckt, Scharfsinn.

**13. Der Schluß.** Beispiel: Alle Metalle sind schmelzbar. Das Eisen ist ein Metall; also ist es schmelzbar. Dieser Schluß besteht aus drei Sätzen. Der erste Satz, der Obersatz, enthält ein allgemeines Urtheil. Der zweite Satz, der Untersatz, nennt ein Besonderes (Eisen) und sagt aus, daß es in das Allgemeine (Metall) einzurechnen sei. Der dritte Satz, der Schlußsatz, überträgt das Urtheil des ersten Satzes auf den Gegenstand des zweiten. Der Schlußsatz ist nur dann richtig, wenn Ober- und Untersatz richtig sind (Trugschluß).

## 2. Das Gefühl.

1. Wird uns ein lieber Mensch, ein Verwandter oder ein Freund, durch den Tod entrissen, so empfindet unsre Seele ein Gefühl der Unlust, des Schmerzes, der Trauer. Noch längere Zeit nachher entsteht dies Gefühl in der Seele, wenn sie durch irgend etwas an den Verstorbenen erinnert wird. Die Vorstellung des durch den Tod erlittenen Verlustes versetzt die Seele in einen Zustand, den sie als Gefühl der Unlust, der Trauer empfindet. — Sehen wir nach langer Trennung einen Freund wieder, so empfinden wir Freude. — Durch ihre Wahrnehmungen und Vorstellungen erhält also die Seele angenehme und unangenehme Eindrücke. Sie empfindet dieselben als Gefühle der Lust oder Unlust.

Wenn ein Naturfreund durch Feld und Wald wandert, so entdeckt er überall Dinge und Erscheinungen, an denen er sich erfreut, während andre Menschen teilnahmslos daran vorübergehen. — Hat ein Jäger ein Stück Wild erlegt, so betrachtet er es mit Vergnügen, während ein anderer das tote Tier, dem der Mensch den Tod gebracht hat, nur mit einem Gefühl der Unlust ansehen kann. Die Empfindlichkeit für Eindrücke ist also bei den einzelnen Menschen verschieden; nach der Art des Menschen richtet sich der Eindruck, den die Vorgänge in der Seele auf ihn machen. Daher kommt es, daß, was auf den einen Menschen einen tiefen Eindruck macht, den andern unberührt läßt, und daß, was den einen Menschen zur Freude stimmt und das Gefühl der Lust in ihm erregt, den andern traurig macht und das Gefühl der Unlust in ihm hervorrufft. — Trotzdem gibt es bei vielen Menschen eine weitreichende Gleichheit im Gefühlsleben der Seele.

2. Wenn wir etwas Neues gelernt oder eine schwierige Aufgabe richtig gelöst haben, so freuen wir uns. Will uns aber die Lösung der Aufgabe trotz alles Nachdenkens nicht gelingen, so fühlen wir uns unbefriedigt. Das Gefühl der Freude regt sich in der Seele des Menschen, wenn ihm die Erkenntnis der Wahrheit zu teil wird. Das geschieht, indem der Mensch sein eigenes Wesen und die Art der Dinge und den Gang der Ereignisse in der Welt erkennt. In dem Gefühl der Freude an dieser Wahrheits-erkenntnis wurzelt der Forschungstrieb, aus dem die Wissenschaft hervorgeht. Viele Dinge in der Welt kann der Mensch mit seinen Sinnen und mit seinem Verstande erkennen. Aber den Sinn seines Daseins und der ganzen Menschenwelt erkennt er nur im Lichte des Glaubens an den Gott, der über der Welt und über ihm selbst in allmächtiger Liebe waltet, eine Erkenntnis, auf welcher die christliche Frömmigkeit ruht.

Die Offenheit der Seele für das Übersinnliche und ihre Fähigkeit, das Übersinnliche zu vernehmen und im Übersinnlichen zu leben und damit eine geistige Welt in sich aufzubauen, bezeichnen wir als Vernunft.

3. Das Gefühl der Freude regt sich in der Seele, wenn sie das Schöne wahrnimmt. Schön ist der Sternenhimmel als ein sternengesäumtes Gewölbe. Schön ist das Lied als ein aus vielen zusammenstimmenden Tönen und Wörtern bestehendes Ganzes. Schön ist die Schrift als ein aus vielen einzelnen, nach bestimmten Regeln ausgeführten Zügen bestehendes Ganzes. Die Wahrnehmung des Schönen wird der Seele zu teil, indem ihr das vielfach Geteilte als ein in sich übereinstimmendes Ganzes erscheint.

Aus dem Gefühl der Freude am Schönen entsteht die Kunst, welche das, was schön ist, zur Darstellung bringt in der Musik, in der Malerei, in der Dichtkunst, in der Baukunst.

4. Das wichtigste Gefühl ist das Gefühl für das Gute. Was gut ist, lehrt uns Jesus in dem Wort: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten“. Wir wollen aber von den Leuten kein Leid und keinen Schaden erfahren, sondern freundliche Hilfe und willigen Dienst; wünschen wir dies von den Leuten für uns, sind wir ihnen das gleiche schuldig. Das Gute ist die Nächstenliebe, welche ihr Maß an der Selbstliebe hat.

Es erweckt in uns das Gefühl der Freude, wenn die Leute uns wirklich tun, was wir sie uns tun sehen möchten, wie es uns erst recht Freude und Lust bereitet, wenn wir ihnen helfen und dienen. Aus dem Gefühl der Freude am Guten entsteht die Sittlichkeit.

5. Das Gewissen des Menschen besteht darin, daß er sich genötigt fühlt, sein Inneres und sein Verhalten darauf zu prüfen, ob es so ist, wie es sein soll; damit übt der Mensch sittliche Selbstbeurteilung.

Im guten Gewissen erfährt der Mensch, daß er das Gute und seine Pflicht getan hat, im bösen, daß er zu tun unterlassen hat, was er hätte tun sollen, oder getan hat, was er nicht hätte tun dürfen.

Wer sich in seinem Gewissen an das Gute gebunden und zum Guten verpflichtet fühlt und darum die ihm obliegenden Pflichten seines Amtes und Berufes im Dienste an seinen Mitmenschen treu erfüllt, ist gewissenhaft.

6. Die Offenheit der Seele für geistige Güter und ihre Fähigkeit, sich dieselben anzueignen als einen Besitz, der mit dem Gefühl der Freude verbunden ist, bezeichnen wir als Gemüt.

### 3. Der Wille.

1. Als der brave Mann die Not der Böllnerfamilie erkannte, fühlte seine Seele Mitleid mit den unglücklichen Menschen. Er fühlte sich in seinem Gewissen verpflichtet, ihnen zu helfen, wenn Hilfe möglich war. Als er die Möglichkeit der Hilfe erkannte, faßte er den Entschluß, die Rettung auszuführen. Dem Willen folgte die Tat. Was den Bauersmann zu seinem Tun bewegte, war die Liebe zum Nächsten, die in seinem Innern als höchstes Gebot vorhanden war. Die Liebe war also der Beweggrund seines Tuns. Beweggründe sind die im Menschen gelegenen Ursachen seines Wollens und Tuns. Der Bauersmann unternahm das schwere, gefährvolle Werk freiwillig; es zwang ihn keiner dazu. Daß die Ursachen des Wollens im Menschen selbst, in seiner Seele liegen, macht die Freiheit seines Willens aus. — Durch seine Tat wollte der Bauers-

mann das Leben der Gefährdeten retten: das war der Zweck seines Thuns. Was der Mensch durch vernünftige Betätigung seines Willens in der Welt erreichen und vollbringen will, nennen wir den Zweck seines Thuns.

2. Der Zweck der That des Bauersmanns war die Rettung der Gefährdeten; er war also gut. Ebenso war der Beweggrund der That gut; denn der alleinige Beweggrund war die Liebe. Daß nicht noch ein anderer Beweggrund (Streben nach Reichtum und Ehre) vorhanden war, sehen wir daraus, daß er die ihm angebotene Belohnung ausschlug und ohne längeren Aufenthalt davonging. Die Beweggründe und die Zwecke der Handlungen der Menschen machen den Wert des darin zur Betätigung kommenden Willens und der Handlungen selbst aus. Sind die Beweggründe, welche den Willen verursachen und erregen, und auch die Zwecke, welche durch die Betätigung des Willens verwirklicht werden sollen, gut, so ist auch der Wille und das Tun des Menschen gut.

3. Der Bauersmann ließ sich durch die ungeheuern Schwierigkeiten, die seinem Werke entgegenstanden, und durch die Gefahr, die seinem eignen Leben drohte, nicht von seinem Vorhaben abschrecken. Als er bei der ersten Fahrt nicht die ganze Familie des Zöllners in seinen Kahn aufnehmen und retten konnte, wiederholte er seine Fahrt noch zweimal trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang, bis ihm die Rettung ganz gelang. Darin zeigte sich die Stärke, die Kraft und Ausdauer seines Willens. Die Kraft und Ausdauer des Willens ist um so größer, je lebhafter das Gefühl der Lust und Freude ist, welches die Willensregung begleitet, und je größer dem Menschen der Wert des Zweckes erscheint, der erreicht werden soll.

Unter Gesinnung verstehen wir den im Guten oder im Bösen fest gewordenen innern Sinn des Menschen. — Die ständige innere Bereitschaft zur Verwirklichung des Guten nennen wir Tugend.

4. Ein zugleich guter und starker Wille macht den sittlich-guten Charakter des Menschen aus, durch den er zu einer sittlichen Persönlichkeit wird.

## II. Das Tierreich.

### A. Wirbeltiere. I. Säugetiere.

#### 1. Der Schimpanse.

1. **Größe und Gestalt.** Der Schimpanse gehört zu den Affen. Er ist etwas kleiner als ein Mensch. Der Körper ist mit ziemlich langen, braunen Haaren bedeckt. Er hat einen rundlichen Kopf, eine flache Nase und runde Ohren, einen kurzen Hals und eine breite Brust. Die Arme reichen bis zu den Knien herab. An den Vorder- und Hintergliedmaßen hat der Schimpanse Hände. Er geht meist auf allen Vieren. Am Boden bewegt er sich nicht sehr geschickt. Da die Hände der Hinterbeine nach innen gerichtet sind, so tritt er mit der äußeren Kante derselben auf.

2. Der Schimpanse lebt in den Urwäldern des westlichen Mittelafricas. Er ist dem **Baumleben** vorzüglich angepasst. Mit den langen, starken Fingern seiner Hände umfaßt er bequem die Äste der Bäume. Die langen Arme ermöglichen es ihm, weit entfernte Äste zu ergreifen. Da er an den Beinen auch Hände hat, so kann er sich auch mit diesen an den Ästen festhalten, und da die Flächen dieser Hände nach innen gerichtet sind, so kann er die Stämme der Bäume damit fest umklammern.